

- ³⁴ Weitere Verdachtsflächen für Befestigungen sind unter anderem der Frauenberg bei Salz und die „Heunegkburg“ zwischen Luitpoldhöhe und Salzburg.
- ³⁵ Vgl. Abels, Björn-Uwe: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Kallmünz, Opf.-Lassleben 1979, S. 160; Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Schloß Seehof.
- ³⁶ Wagner 1996 (wie Anm. 2), S. 171-173; Zeune, Joachim: Die Salzburg im Lichte neuer baugechichtlicher Forschungen, in: Helmut Flachenecker (Hrsg.): Pfalz – Ganerbenburg – Stadt. Funktionswandelungen eines zentralen Ortes. Beiträge zur Geschichte von Bad Neustadt 1. Bad Neustadt 2007, S. 58-67; Bauer 2008 (wie Anm. 14), S. 33f.
- ³⁷ Wagner 1996 (wie Anm. 2), S. 171ff. mit ausführlichem Forschungsüberblick.
- ³⁸ Ebd., S. 177f.
- ³⁹ Wamser, Ludwig: Neue Befunde zur mittelalterlichen Topographie des fiscus Salz im alten Markungsgebiet von Bad Neustadt a.d. Saale, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1984, S. 147-151.
- ⁴⁰ Vgl. die Grabungsberichte in den Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Seehof sowie Wamser 1985 (wie Anm. 39);
- ⁴¹ Wagner 1996 (wie Anm. 2), S. 177-181; Gerlach, Stefan: Frühgeschichtliche Befestigungsanlagen auf dem „Veitsberg“ bei Bad Neustadt und Hohenroth, in: Vorzeitung. Mitteilungen der Archäologischen Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld 18 (2001), S. 49-50; Wagner 2008, S. 75-77 (wie Anm. 19).
- ⁴² Fassbinder, Jörg/Linck, Roland/Kühne, Lena/Berghausen, Karin/Deller, Thomas: Kombination von Magnetometer-, Radar- und Luftbildprospektion auf dem Veitsberg, Bad Neustadt a.d. Saale, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2009, S. 114-117.
- ⁴³ Die Grabungsleitung nahm P. Wolters wahr.
- ⁴⁴ Eine Publikation des hervorragend erhaltenen und vor allem aufgrund seines Befundkontextes seltenen Stückes in der Reihe „Archäologische Korrespondenzblätter“ ist derzeit in Arbeit.
- ⁴⁵ Schreg 2006 (wie Anm. 9), S. 318ff.
- ⁴⁶ Wagner 1982 (wie Anm. 12), S. 42; Wagner 1996 (wie Anm. 2), S. 162-165.
- ⁴⁷ Vgl. Wagner 1982 (wie Anm. 12), S. 66ff.; Benkert, Ludwig: Die Stadtgründung von Bad Neustadt und die Salzburg, in: Flachenecker 2007 (wie Anm. 36), S. 85-99.

Der Staatsmann Egid von Borié und sein Schloß Neuhaus an der Saale

von

Michael Neubauer

„Seine Exzellenz Egid Valentin Felix Reichsfreiherr von Borié zu Neuhaus, Salzburg, Dürrnhof und Eichenhausen, ihrer kaiserlichen und königlichen Majestät wirklicher geheimer Reichsrat, Kommandeur des St. Stephansordens und Direktorialgesandter des Erzherzogtums Österreich sowie Komitalgesandter des Herzogtums Burgund und Vertreter der Bambergischen, Dietrichsteini-schen, Fuldischen, Thurn-und-Taxischen und auch Würzburgischen Stimme beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg“, diese pompöse Titulatur gehört zu dem wohl einflussreichsten Staatsmann, der je in der Umgebung von (Bad) Neustadt an der Fränkischen Saale gelebt hat.



Abb. 1: Porträt des Egid von Borié in Schloß Neuhaus.
(Photo: Michael Neubauer)

Im (heutigen) Bereich der Stadt erinnert das Kirchlein St. Ägidius in Dürrnhof, vor allem aber das als Sommersitz errichtete Schloß Neuhaus mit Kapelle auf dem jenseitigen Ufer der Saale an Egid von Borié. Die Lage der stattlichen Anlage, die im 19. Jahrhundert zum Zentrum des Kurbetriebs wurde und die jetzt als Hotel und Kurpark dient, hätte man einem Reisenden früher so beschrieben: zu Füßen der uralten Salzburg. Heute dominieren die viel höher aufragenden Betontürme des Rhönklinikums den Blick in dieser Richtung.

Von seinen Zeitgenossen wurde der katholische Aufklärer, Reichsjurist und Merkantilist Egid von Borié (1719–1793) für seine Verdienste um das Hochstift Würzburg, um Österreich und das Haus Habsburg sowie um das Heilige Römische Reich bejubelt.¹ Auch seine Rolle als ‚guter Hausvater‘ auf seinen unterfränkischen Gütern fand hohes Lob: „*Seinen Unterthanen in Neuhaus und Thürrnhof war er ein wahrer Vater. Er erleichterte ihnen ihre Abgaben, unterstützte jeden Hilfsbedürftigen, lebte unter ihnen, wenn er auf seinen Gütern war, nicht als Herr, sondern als ihr Mitbürger, brachte die Landeskultur und das Schulwesen in seinen Dörfern zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und baute seinen Unterthanen eine Kirche. Er unterstützte viele Künstler und Handwerker, und war auch, ausser seiner Gelehrsamkeit, ein nützlicher und vortrefflicher Mann.*“² Eine die älteren Stimmen zusammenfassende Würdigung gibt der Artikel der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie‘.³

Mit Herkunft, Lebenslauf und Lebensleistung Boriés hätte man schnell zum Ziel kommen können, wenn man sich auf die zahlreichen zeitgenössischen und zeitnahen Stimmen verlassen wollte. Das war bisher üblich. Stöbert man aber im Zeitalter des Internets in den digital gut aufbereiteten Findmitteln des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, so stößt man auf eine – niederschmetternd – stattliche Zahl von Archivalien, die Borié betreffen. Arbeit für Monate und Jahre ...

Doch gelang überraschend ein wahrer Schatzfund. Dank der Suchmaschine „Google“ und ihrem umstrittenen babylonischen

Projekt der Digitalisierung der gesamten Weltliteratur taucht eine englischsprachige Biographie des Reichskanzlers Wenzel Anton von Kaunitz – Boriés langjähriger Vorgesetzter, wenn man so will – auf,⁴ und dort in einer Fußnote der Hinweis auf eine ungedruckte Dissertation an der Universität Wien mit dem Titel: „*Egid Valentin Felix Freiherr von Borié (1719–1793). Leben und Werk eines österreichischen Staatsmanns*“. Abgegeben wurde die Doktorarbeit im Jahr 1972 von Peter Muzik. Beim Studium der freundlicherweise von der Universität Wien angelieferten Arbeit wurde schnell klar, daß sie wegen ihres auch auf Unterfranken und den Regensburger Reichstag bezogenen Materialreichtums unbedingt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. Autor Dr. Peter Muzik stimmte dem zu, die Stadt Bad Neustadt – die ihr tiefer reichendes historisches Interesse immer wieder unter Beweis stellt, und sich damit deutlich abhebt von anderen Kommunen – förderte das Vorhaben.⁵

Ohne die bei Muzik ausgebreiteten genealogischen Ergebnisse und Spekulationen bis hin zur Verwandtschaft mit dem normannisch-englischen Königshaus Wilhelms des Eroberers hier im Detail erörtern zu wollen, ist für uns wichtig, daß sich die aus Savoyen stammende Familie Beaurieu im 17. Jahrhundert in Mainz ansiedelt. Tätig im Brauereigewerbe⁶ zählt sie zu dieser Zeit zum Bürgertum – zum aufstrebenden. Vater Johann Franz Egid erhielt eine gute juristische Ausbildung und wurde 1722 in den kurpfälzischen Adelsstand erhoben als „*Beaurieu von Schönbach*“. Das ist eine Doppelung, denn Beaurieu heißt ja nichts anderes als Schönbach.

Verheiratet war der unter anderem als Landvogt der Landgrafschaft Nellenburg am Bodensee und als Geheimrat des Markgrafen von Baden-Durlach tätige Vater mit Marianne Jacobi von Ehrencron. Sie war die Tochter des kurmainzischen Vizekanzlers Hartmann Jacobi von Ehrencron. Nach den Brüdern Franz Edmund und Jakob Georg – die beide später hohe Verwaltungsstellen in Vorderösterreich und Pfalz-Neuburg erreichten – war Egid der dritte Sohn. Über Geburtsort und -datum sind die Biographen unterschiedlicher Meinung. Sicher ist, daß der kleine Egid Valentin Felix

am 18. November 1719 in der Hofkirche St. Alexander der Residenzstadt Rastatt in Baden getauft wurde.⁷

Werfen wir noch einen Blick auf das familiäre Umfeld. Bruder Franz Edmund – der 1747 kurz auch Kanzler des Grafen Friedrich Ludwig von Löwenstein-Wertheim war⁸ – und Schwester Ursula heirateten in das Freiburger Geschlecht Mayer von Fahnenberg ein, Schwester Maria Anna in die Familie von Löhr. Diesen Familien ist gemeinsam, daß sie aufgrund ihrer Verdienste in der Verwaltung absolutistischer Staaten im 17./18. Jahrhundert geadelt worden sind. Hier handelt es sich durchweg um Angehörige einer ehrgeizigen Funktionselite, die, wie man heute sagen würde, untereinander eng vernetzt waren. Wichtigster Bezugspunkt war das höchste Gericht des Römischen Reichs Deutscher Nation, das Reichskammergericht, das zu dieser Zeit seinen Sitz in Wetzlar hatte. Die hier tätigen Beisitzer (Assessoren) wurden von den einzelnen Reichskreisen und Fürstentümern entsandt und stellten dank eines rigiden Aufnahmeeexamens so etwas wie die deutsche Juristen-„Crème de la Crème“ dar – weit jenseits der satirisch-bissigen Bilder, die vor allem die preußische Geschichtsschreibung des 19.

Jahrhunderts von diesem höchsten Reichsgericht entwarf.⁹

Der kleine Egid erhielt hier in dem von den Jesuiten geführten katholischen Gymnasium seine Ausbildung, da sein Vater seit 1729 im Auftrag des Hochstifts Mainz in Wetzlar tätig war.¹⁰ Vorher war er in der Familie erzogen worden.

Bereits im Alter von 13 Jahren wechselte der als hochbegabt beschriebene Egid an die Universität Würzburg und belegte einen juridischem Kurs. Zu seinen Lehrern gehörte der berühmte Jurist Johann Adam Ickstatt, der hier erstmals in Deutschland überhaupt Natur- und Völkerrecht lehrte. Was Borié nach den drei Jahren seiner Würzburger Studienzeit in den Jahren zwischen 1736 und 1739 unternommen hat, bleibt vorläufig im Dunkeln. Weitere Studien an den Universitäten Marburg und Ingolstadt, wie sie der Borié-Neffe Egid Karl von Fahnenberg in der Lebensbeschreibung seines Onkels anführte,¹¹ können es jedenfalls nicht gewesen sein. In den Matrikeln beider Universitäten taucht er nämlich nicht auf, wie Peter Muzik nachgewiesen hat und folglich vorschlägt: „Mit großer Wahrscheinlichkeit darf daher angenommen werden, daß Borié sofort nach seinen Würz-



Abb. 2: Allianzwappen Borié von Schönbach/Jacobi von Ehrencron am Epitaph des Johann Franz Aegidius von Borié im Dom zu Wetzlar.
(Photo: Michael Neubauer)

burger Studien zu seinem Vater nach Wetzlar fuhr, um dort die kammergerichtliche Praxis zu erlernen.“¹² Sigrid Jahns, die Musik gerade in dieser Frage Nachlässigkeit vorwirft, präzisiert das dahingehend, daß Borié ab 1735 zwei Jahre bei dem Kammergerichtspraktikant Johann Jakob Zwierlein studiert hat und anschließend zwei Jahre „wohl unter der Leitung seines Vaters“ als Praktikant in Wetzlar tätig war.¹³

Ungeklärt bleibt bislang die Ursache, warum der kaum 20jährige Borié, der ohne jede nennenswerte diplomatische Erfahrung und ohne akademischen Grad ist, am 19. August 1739 als Hof- und Regierungsrat in die Würzburger Dienste des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn aufgenommen wurde.

Innerhalb von vier Jahren machte der junge Mann eine steile Karriere. Am 1. August 1743 wurde er zum Geheimen Referendar ernannt. In dieser Stellung war er nicht nur für die auswärtige Korrespondenz zuständig, sondern er hielt sich nun auch regelmäßig in der Nähe des Fürstbischofs auf. Mit jedem Tag sei „das vom Fürsten in ihn gefaßte Vertrauen und dadurch zugleich die Zahl seiner Neider und Feinde“ gewachsen, berichtet Neffe von Fahnenberg.¹⁴

Dieser Neid wurde noch erheblich gesteigert, als Borié im Februar 1744 einen der wichtigsten Schritte seines Lebens tat: Er heiratete Marianne Sabine Theresia von Reibelt, die Tochter des Würzburger Kanzlers Johann Philipp von Reibelt.

Die Reibelts gehörten seit dem 16. Jahrhundert zur führenden Schicht des Würzburger Bürgertums, haben Räte und Bürgermeister, aber auch führendes Personal in der fürstbischöflichen Regierung gestellt. Schon Johann Philipp's Vater Philipp Christoph war zum Hofkanzler aufgestiegen. Boriés Schwiegervater wurde als biedersinniger Patriot gelobt, die Tochter Maria Anna Sabina soll seinen frommen und wohltätigen Sinn geerbt haben¹⁵ – und sicher auch ein stattliches Vermögen. Vermutlich hatte sich Reibelt – der 1765 kurz vor seinem Tod die gewaltige Summe von 37.555 Gulden zu einem Würzburger Schulfonds stiftete – am Erwerb der

Rittergüter Neuhaus und Dürrnhof durch Borié beteiligt, die insgesamt 46.000 Gulden kosteten.¹⁶ Auch ist es sicher nicht ohne Zusammenhang mit dem Reibelt'schen Vermögen, wenn Borié mit dem Neubau des Schlosses ein Jahr nach dem Tod seines Schwiegervaters im Jahr 1766 begann.

Kanzler Reibelt konnte allerdings nicht alle Probleme von seinem Schwiegersohn fernhalten. Möglicherweise sind seine Machtfestigungen als Hofkanzler zu hoch eingeschätzt worden, wie Herbert Schott dargelegt hat.¹⁷ Jedenfalls ließ Fürstbischof Anselm Franz von Ingelheim Borié aus dem Amt entfernen, nachdem dessen Förderer Friedrich Karl von Schönborn 1746 verstorben war. Dies geschah, obwohl sich der geheime Referendar Borié große Verdienste um die „Wohlfahrts-policey“ – wie man damals sagte – erworben hatte. Damit war die Fürsorge für die Untertanen in Fragen der Gesundheit, Sicherheit oder Ernährung gemeint. Zeitgenosse Gregor Schöpf lobte in seiner 1802 erschienenen Beschreibung des Hochstifts Würzburg¹⁸ besonders Boriés Bemühungen um das Arbeitshaus in Würzburg, das gegründet worden war, um „dem sträflichen Müßiggang sowohl als der wahren zum Betteln zwingenden Not zu steuern, um ferner trotzige Dienstboten, ungehorsame Kinder, unbändige Handwerksburischen und liederliche Weibspersonen von ihrem unordentlichen Lebenswandel abzuhalten und in Ordnung zu bringen: endlich um die bettelnde Jugend zur Erlernung von nützlichen Handwerken anzuhalten, damit fleißige Untertanen gebildet, allerlei nützliche Handierungen eingeführt und die Gewerbe hiesiger Gegenden verbessert werden möchten.“

Das ist ein typisch merkantilistisches-kameralistisches Programm. Eine kurze Erinnerung: Merkantilismus ist eine Sammelbezeichnung für vielerlei einzelne Neuerungen in Bereichen wie Staatshaushalt, Verwaltungs- und Besteuerungsverfahren oder staatlich geführter Manufakturen. Eines der zentralen Ziele, dem besonders auch Borié lebenslang anhing, war die Peuplierung, die Steigerung der Bevölkerungszahl durch zahlreiche Maßnahmen bis hin zu geförderter Einwanderung und verbotener Auswanderung.¹⁹

Einen solchen staatlichen Impuls setzte Borié auch in Bischofsheim, wo zur Hebung der Lebensverhältnisse in der Rhön eine Wolltuch- und Flanellmanufaktur eingerichtet wurde. Fürstbischof von Ingelheim, der die Hebung der Staatsfinanzen lieber alchemistischen Experimenten anvertraute, setzte Borié also vor die Tür – Beifall kam nicht zuletzt von den privaten Textilproduzenten und vom Domkapitel. Ähnlich erging es Boriés berühmtem Hofbeamten-Kollegen Oberbaudirektor Balthasar Neumann, dessen Schwiegermutter eine geborene Reibelt war.²⁰ Der konnte sich allerdings auf seine Charge als Obristlieutenant bei der Artillerie des Fränkischen Kreises zurückziehen.

Der so geschaßte Karrierejurist Borié wich nach Trier aus, wo er am ebenfalls fürstbischöflichen Hof zwischen 1746 und 1749 als Hof- und Regierungsrat nachweisbar ist.²¹ Daneben betrieb er seine Anstellung beim Reichskammergericht in Wetzlar. Glückliche Umstände sorgten dafür, daß ihn der bayerische Kurfürst Maximilian III. Joseph für eine Richter-Stelle in Wetzlar präsentierte. Das sorgte dort für einige Bewegung, gab es doch schon zwei Assessoren mit dem Namen Beauvieu: den Vater Johann Franz, der für Kurmainz am obersten Gericht saß, und den Bruder Johann Georg, der vom Kurfürstentum Trier präsentiert worden ist.²² Hier mußte Borié erklären, warum er den Namen der Familie abgeändert hatte. Als Grund nannte er, „*die hierzuland nicht bekannte Aussprach*“ vermeiden zu wollen. Auch seine Brüder schrieben sich später Borié, während das Reichskammergericht hartnäckig an Beauvieu festhielt.²³

Kaum war 1750 seine Anstellung in Wetzlar gesichert, kam ein erneuter Ruf nach Würzburg. Dort war Fürstbischof Anselm Franz gestorben. Nachfolger Karl Philipp von Greiffenclau zu Vollrads wollte Borié unbedingt zurück in seinen Diensten haben. Der sperrte sich zuerst gegen die Erneuerung seiner Anstellung als Geheimer Referendar, er wäre lieber in der ruhigen Atmosphäre Wetzlars geblieben.²⁴ Doch Greiffenclau holte ihn mit Hilfe einer List zurück. Am kaiserlichen Hof in Wien erreichte er die Berufung Boriés

in den Reichshofrat, das andere oberste Gericht des Heiligen Römischen Reichs. Bevor er diese Stelle antreten könnte, sollte er aber bis zum Tod des Fürstbischofs in Würzburg dienen.

So geschah es auch. In seiner zweiten Würzburger Dienstzeit schuf sich der Karrierejurist offenbar noch mehr Feinde. Ende 1753 strengte das Domkapitel eine Untersuchung gegen ihn an, weil er angeblich das Amt des Judenamtmanns für das ganze Hochstift an sich gerissen hätte.²⁵

Mit diesem Amt wollte die Nachwelt den Reichtum Boriés erklären, unter anderen auch ich selbst in dem 1977 erschienenen Führer zu den Burgen und Schlössern in Rhön und Grabfeld.²⁶ Heute halte ich das für eine blanke Spekulation. Einmal waren die Einkünfte des Judenamtmanns nicht übertrieben hoch, ging doch der überwiegende Teil des zu entrichtenden Schutzgeldes direkt an den Bischof; auch lebten weitaus die meisten Juden Unterfrankens zu dieser Zeit auf Gütern der Reichsritterschaft und hatten mit dem bischöflichen Judenamtmann nichts zu tun.²⁷ Der Reichtum Boriés läßt sich besser mit der Erbschaft des Kanzlers von Reibelt, die seiner Frau zugefallen war, und mit den staatlichen Gehältern und Pensionen, die er selbst in und aus Wien erhielt, erklären.

Am 25. November 1754 starb Fürstbischof von Greiffenclau. Zum Nachfolger Adam Friedrich von Seinsheim hatte Borié engen Kontakt seit dessen Zeit als Präsident der Würzburger Hofkammer.²⁸ Dies sollte sich zu einem nahezu freundschaftlichen Verhältnis entwickeln. Obwohl er in der Judenamtmann-Sache glänzend rehabilitiert war, wollte er sich doch nicht länger der Würzburger Hofgesellschaft aussetzen, die ihn erniedrigt und beleidigt hatte. Selbst als er die Anschuldigungen wegen der Tuchmanufaktur pariert und klargestellt hat, daß er nicht aus Eigennutz gehandelt hatte, hielt ihn nichts mehr. Fast alles, was er in Würzburg aufgebaut hatte, war zerstört oder rückgängig gemacht worden.

Der Fürstbischof sah ein, daß Borié „*harten Zumutungen*“ ausgesetzt war, als man von ihm Rechenschaft über Dinge verlangte, wel-

che er „aus purem Eifer zum gemeinen Besten des Publici mit ungemeiner vieler Bemühung zu besorgen getrachtet hat.“ Der Fürst verlieh dem ehemaligen Referendar „bis zu der sich erledigenden ordentlichen Bestallung“ eine Pension von 2.000 Gulden und versprach, alles daranzusetzen, um die Arbeit Boriés im Dienste Würzburgs in der Öffentlichkeit wieder ins rechte Licht zu rücken.²⁹

Borié verließ Würzburg für immer. Am 2. Mai 1755 kam er in Wien an. Am 8. Mai legte er seinen Amtseid als Reichshofrat ab. Die Arbeit war ähnlich wie in Wetzlar: Prozesse im Umfeld der Reichstädte und Reichslehen, Revisionen von Verfahren, die vorher vor den landesfürstlichen Gerichten verhandelt worden waren. Erheblich prächtiger war in Wien allerdings die Arbeitsumgebung, vielfältiger die Möglichkeiten, interessante Bekanntschaften zu machen. Borié wurde schnell zum am meisten beschäftigten Reichshofrat. Als Spezialist für die Verhältnisse im Reich wurde er im Umfeld des Siebenjährigen Krieges zum schärfsten Gegner des Preußenkönigs Friedrich II., der auch „der Große“ genannt wird. Gegen ihn erstellte er eine Vielzahl von Gutachten. Seine Schrift „Staats-Betrachtungen über gegenwärtigen Preußischen Krieg in Teutschland, in wie fern solcher das allgemeine Europäische vornehmlich aber das besondere teutsche Interesse betrifft, mit untermischten völkerrechtlichen Bemerkungen“, die im Jahr 1761 erschien, wird zu den herausragenden politischen Texten deutscher Sprache in dieser Epoche gezählt.³⁰ Nicht zuletzt deshalb kommt Borié in der pro-preußischen Geschichtsschreibung – etwa bei Leopold von Ranke – ausgesprochen schlecht weg.

Der Kaiser und Maria Theresia wurden schon bald auf Borié aufmerksam.³¹ Mitte 1758 mußte er gegen sein Widerstreben den Posten eines Reichsreferendars mit übernehmen. Anfang 1759 wurde er, gemeinsam mit seinen beiden Brüdern in den Stand eines Reichsfreiherrn erhoben, das Wappen wurde entsprechend gebessert.

Aber Borié war unzufrieden, fühlte sich überlastet, und leistete dennoch nachweisbar erheblich mehr als seine Kollegen. Daneben

bewältigte er auch noch einen stattlichen Briefwechsel, etwa mit Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim. Ihn, der im 1756 ausgebrochenen Siebenjährigen Krieg treu zu Kaiser und Reich steht, beriet er vor allem in militärischen Angelegenheiten – nicht immer glücklich. Denn unter den vielen Begabungen Boriés fehlte offensichtlich die für das Solldatische.

1761 wurde er das ungeliebte Amt des Reichsreferendars wieder los. Allerdings mußte er dafür eine noch bedeutendere Stelle in dem von Maria Theresia neu geschaffenen „Staatsrat“, der als zentrale Steuerungsstelle der dringend erforderlichen Reform der verschiedenen Wiener Regierungsteile gedacht war, besetzen. Borié erwarb sich dabei in den nicht zum Reich, aber zu den übrigen Habsburger Ländern gehörenden Teilen wie dem Königreich Ungarn oder den Restteilen Polens einen guten Namen, weil er immer wieder für die Gleichbehandlung aller Reichsteile eintrat. Im Zentrum seines politischen Handelns stand die Überzeugung, daß für einen langfristigen Aufschwung eine wachsende Bevölkerung und damit eine Verdichtung der Besiedlung Voraussetzung wäre. Neben dieser „Peuplierung“ müßten Anstrengungen auf allen Gebieten des Wirtschaftens treten. Dabei schoß der zu wissenschaftlicher Systematisierung neigende Borié gelegentlich auch über das Ziel hinaus. Etwa wenn er durchsetzte, daß in den Transsylvanischen Alpen südlich des siebenbürgischen Kronstadt Eßkastanien gepflanzt werden sollten – in einer Höhe von über 1.000 Metern.

1763 war der Siebenjährige Krieg beendet. Anfang 1764 erhielt Borié den ehrenvollen Auftrag, als dritter böhmischer Wahlbotschafter in Frankfurt am Main die Wahl des kaiserlichen Sohns Joseph zum römisch-deutschen König möglichst reibungslos zu bewerkstelligen. Das gelang: Am 24. März konnten die drei Wahlbotschafter Fürst Esterhazy, Graf Pergen und Freiherr Borié den künftigen König Joseph II. in Heusenstamm bei Offenbach, wo er in einem Schloß der Familie Schönborn auf die Ergebnisse des Frankfurter Kurfürstentages warten mußte, abholen. Der steinerne Triumphbogen, der

aus diesem Anlaß an der Straße nach Frankfurt errichtet wurde, steht noch heute.

Die folgenden Ereignisse in Frankfurt müssen sehr prunkvoll und einprägsam gewesen sein, wie ein 14jähriger Augenzeuge später schilderte: Der Bürgersohn Johann Wolfgang Goethe schreibt in „Dichtung und Wahrheit“ detailreich und begeistert von dem Ereignis, unter anderem: „Weiter hinaus, auf einer schönen geräumigen Ebene, stand ein anderes, ein Prachtgezelt, wohin sich die sämtlichen Kurfürsten und Wahlbotschafter zum Empfang der Majestäten verfügten, ...“

Maria Theresia ließ Borié wissen: „Gott sei gedankt und unsren wackern Botschaftern, daß die Kapitulation so geschlossen ist und das ganze Werk in so großer Eile geendigt ist. Dies war ein Kunststück, das noch nicht erhört worden. Ich werde sehr vergnügt sein, wenn wir alle wieder beisammen sein werden. Er geht mir hier sehr ab.“³² Als äußerlich sichtbaren Dank gab es das Kommandeur-Kreuz des eben geschaffenen ungarischen St. Stephansordens.

Der junge König, 1765 nach dem Tod seines Vater Franz I. Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und Mitregent seiner Mutter Maria Theresia in den Königreichen Böhmen, Ungarn und Kroatien, wurde der Vertreter des aufgeklärten Absolutismus. Bis heute ist der „Revolutionär von Gottes Gnaden“ umstritten. Die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Gleichstellung der verschiedenen Konfessionen mit dem Toleranz-Patent, die Säkularisation von rund 700 „unproduktiven“ Klöstern sind nur einige Eckpunkte des „Josephinismus“. Ohne hier auf Einzelheiten dieser Regentschaft eingehen zu können, wollen wir hören, was der Historiker Konrad Schünemann zu den Wurzeln des Reformeifers zu sagen hat: „Joseph stand in vieler Beziehung unter dem Einfluß des begabtesten und energischsten Staatsratsmitglieds, des Freiherrn Egyd von Borié.“³³

Kaiser Joseph II. berief 1767 seine „Geheime Konferenz“. In ihr sollten an jedem Mittwoch mit dem Kaiser Angelegenheiten des Reichs behandelt werden. In einem Schreiben an den „Lieben Borié“ begründet Joseph die Auswahl mit der „Überzeugung ih-

rer Redlichkeit und Fähigkeit, und Vertrauen, daß sie mir gemeinschaftlich zur Erreichung dieses nutzbarer und heilsamen Endzwecks hilfliche Hand leisten werden, haben mir über die Auswahl Ihrer Person keinen Zweifel gelassen und verhoffe also dero aufrichtige Meinung und Rat in allen Gelegenheiten zu erfahren.“³⁴

Egid von Borié hatte damit den Zenit seines Einflusses auf die Reichspolitik erreicht. Mit einem Gehalt von rund 10.000 Gulden im Jahr gehörte er in Wien auch zu den Spitzenverdiennern. Obendrein hatte Maria Theresia seiner kränkelnden Frau zur Erholung ein Sommerhaus in Lainz geschenkt, nahe ihrer eigenen Sommerresidenz Schönbrunn.³⁵

Von einem Mann seiner Arbeitskraft, seines Willens und seines Überblicks sind natürlich viele Anstöße ausgegangen. Beispielsweise sei hier angeführt, daß auf Boriés Initiative hin 1763 an der Universität Wien erstmals überhaupt das Fach „politische Wissenschaften“ (damals als Polizei- und Kameralwissenschaft bezeichnet) gelehrt worden ist, und zwar durch den von ihm stets geförderten Josef von Sonnenfels, dem Star der wissenschaftlichen und künstlerischen Aufklärung in Wien.

Sonnenfels schrieb über seinen Förderer und Gönner: „Der ganze Zusammenhang meines Wohls ist an sich sein Werk. Er gab sich die Mühe (die sich Männer in einem gewissen Standorte so selten geben und die doch für den Staat vielleicht der wichtigste Dienst ist, den sie ihm zu leisten vermögen) die Anlage eines jungen Menschen auszuforschen und, wozu er tauglich sein dürfte, zu beurteilen: er schlug mich zu dem politischen Lehramte, so ich bekleide, vor.“³⁶

Hier ein kleiner Exkurs, der ein Schlaglicht auf den eher privaten Egid von Borié wirft, von dem wir sonst recht wenig wissen. Schwiegervater Kanzler Reibelt hatte sich 1763 um die Kinder des verstorbenen Bartholomäus Lange, eines Würzburger Legationssekretärs beim Fränkischen Kreis, gekümmert. Der ältere Sohn Joseph Michael Lange, zu dieser Zeit 21 Jahre alt, ging nach Wien, um bei Borié als Sekretär zu arbeiten. Der jüngere Johann Joseph blieb im Hause Reibelt und erhielt eine Ausbildung als Maler

und Zeichner. Da starb der Kanzler 1766. Jetzt ging auch der jüngere Lange nach Wien und wurde selbstverständlich im Hause Borié aufgenommen.³⁷

Als der Freiherr 1770 nach Regensburg zog, wollte er die beiden mitnehmen. Sie blieben jedoch in der Donaumetropole und wurden berühmt für ihre Schauspielkunst, wozu wiederum Joseph von Sonnenfels als Mäzen beitrug. Der ältere Lange starb bereits 1771, der jüngere heiratete in zweiter Ehe 1780 die Schauspielerin Aloysia Weber, deren Schwester Constanze 1782 die Frau von Wolfgang Amadeus Mozart wurde. Sein Porträt des Schwagers gilt als einzige authentische Darstellung Mozarts.

Noch eine andere Spur führt von Borié zu Mozart. Der mit ihm im Staatsrat sitzende, aus Zeulenroda in Thüringen stammende Thobias Philipp Freiherr von Gebler war zugleich passionierter Theaterschriftsteller. Zu seinem Stück „Thamos, König in Ägypten“ schrieb der damals 17jährige Mozart die Bühnenmusik – und blieb vom Stoff beeindruckt bis zur „Zauberflöte“.³⁸

Doch zurück in die Politik. Wenn ein Mann fordert, daß der Staatsrat auch am Nachmittag tagen sollte, um sein Penum zu bewältigen, wenn seine Ausarbeitungen und Problemerörterungen in der Regel drei Mal länger und erheblich tief schürfender als die seiner Kollegen sind, dann ist er in Beamtenkreisen sicher nicht sehr beliebt. Borié mußte wie bereits mehrfach in seinem Leben auch in Wien erfahren, daß Tüchtigkeit hinderlich sein kann, auch bei Vorgesetzten, die sich überfordert fühlen. Als der Freiherr im Jahr 1770 mit vielen ehrenden Worten als österreichischer Direktorialgesandter zum Immerwährenden Reichstag nach Regensburg geschickt wurde, hatte das doch auch den Beigeschmack des „Hinwegkomplimentierens“. Versüßt wurde die Versetzung allerdings finanziell. Boriés jährliche Bezüge betragen nun über 13.000 Gulden. Versöhnlich wirkte vielleicht auch die Tatsache, daß an seiner Stelle sein Neffe Johann Friedrich von Löhr in den Staatsrat einzog.³⁹

Seit 1663 tagte der Reichstag, die höchste Standesvertretung des Reiches, die früher an

verschiedenen Orten zusammengetreten war, durchgehend, eben „immerwährend“, im Rathaus der Reichsstadt Regensburg. Die versammelten Gesandten waren nicht demokratisch gewählt, sondern wurden von den Fürsten, Herren und Städten geschickt. Der Kaiser als Reichsoberhaupt wurde durch den Prinzipalgesandten vertreten, der seit 1748 durchgehend aus der fürstlichen Familie Thurn und Taxis kam.

Entsprechend der Sitzordnung wurde nach „Bänken“ unterschieden. Strittige Fragen wurden dann von den Vertretern der Bänke untereinander diskutiert und bis zum Konsens ausgehandelt, was je nach Thema oft viele Jahre in Anspruch nehmen konnte. Schnelle Entscheidungen waren jedenfalls vom Reichstag nicht zu erwarten. Aber Reichstag und Reichsjustiz waren das wichtigste Band, das die vielen längst nach Selbständigkeit strebenden Territorialstaaten als „Reich“ zusammenhielt. Hier in Regensburg wurde vor allem der Diplomat und Jurist Borié gefordert.

Im einschlägigen Artikel seines Lexikons „Das gelehrte Baiern“ schildert Clemens Alois Baader Boriés Einstand folgendermaßen: „Er machte sich bald auch hier mit seinem neuen Geschäftskreise vertraut; mit eisernem Fleisse durchlas er die wichtigsten Reichstagsakten und Protokolle in dem weitläufigen Gesandtschaftsarchiv, sammelte sich daraus Materialien, und beschäftigte sich besonders mit dem Fache der Reichsjustiz.“⁴⁰

Borié wurde schnell zu einer der bestimmenden Persönlichkeiten in diesem Regensburger Mikrokosmos des Reichs. Fast nahtlos konnte er an die Materie anknüpfen, die ihn in der Geheimen Konferenz in Wien zuletzt am stärksten beansprucht hatte. Dabei ging es vor allem um das Borié gut bekannte Reichskammergericht in Wetzlar und speziell um die mit den Revisionsverfahren betraute „Kammergerichtsvisitation“.

Hier in Regensburg entwickelte Borié auch eine rege schriftstellerische Tätigkeit, hauptsächlich bezogen allerdings auf die Juristerei. So konnte er Themen forcieren, an deren Behandlung ihm selbst viel, seinen Auftraggebern in Wien aber weniger gelegen war. Oft

wurde er vom alles beherrschenden Hof- und Staatskanzler Wenzel Anton Fürst Kaunitz zurückgepfiffen, dann wieder für seine Hinhalte-Taktik getadelt. Mit dem Abstand von Wien wuchs allerdings auch Boriés Gelassenheit.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, aber anhand des von Peter Muzik zusammengetragenen umfangreichen Materials über die Regensburger Zeit Boriés lässt sich schließen, daß er im Hintergrund noch großen Einfluß hatte und auch durchaus lernfähig blieb. Eine seiner letzten Aktionen war ein „Aufruf an die Deutschen“, den er gemeinsam mit dem kurböhmischen Gesandten Josef Graf Seilern und dem kurbrandenburgischen (und damit preußischen) Gesandten Eustach Graf Görtz verfaßt hat.⁴¹ Die Koalition der einst so erbitterten Gegner hatte einen trifftigen Grund: die Französische Revolution und die marschierenden Revolutionsheere, gegen die die gesamte deutsche Nation aufstehen sollte. Mainz beispielsweise war bereits zur Republik Mayence ausgerufen worden. Borié bekam sicher den Feldzug gegen Mayence noch mit, den Fall der Festung im April erlebte er nicht mehr.

Es wäre aber ungerecht, in dem Aufruf die reaktionäre Ansicht deutscher Fürstenknechte erkennen zu wollen. Denn da heißt es auch ausdrücklich: „*Freilich mußte der Anfang der Französischen Staatsverbesserungen allgemein Beifall erregen, jeder Freund der Menschheit mußte mit Vergnügen die ersten Schritte sehen ...*“

Am 29. März 1793 erlag Reichsfreiherr Egid von Borié in der Sakristei der Regensburger Augustinerkirche, nicht weit von seiner Wohnung entfernt, einem Schlaganfall. In der Kirche wurde er beerdigt, sein Gedenkstein trug die Aufschrift: „*Hier ruht Se. Exzellenz Egid Freiherr von Borie des Königl. Stephans-Orden Comenthur, Jhro Röm. Kaiserl. Majestät wirkl. Geheimerrath, und Erzherzog. Oestreichischer Directorial-Gesandter auf der allgemeinen Reichsversammlung. Er diente 41 Jahre dem Staat, zeichnete sich durch Redlichkeit, Gelehrsamkeit und strenge Ausübung seiner Pflichten besonders aus. Starb plötzlich am Schlagfluß den 29. Merz*

1793. In dieser Kirche seinem Andenken geweiht von seinen drei dankbaren Neffen, und Erben.“⁴²

In der jüngeren Historikergeneration würdigte Karl Härter den Freiherrn von Borié so: „*Seine tiefgehenden und fundierten Kenntnisse in allen verfassungsrechtlichen Fragen, sein Geschick als Diplomat und seine langjährige Erfahrung machten ihn zu einem von allen Reichstagsgesandten anerkannten Ratgeber und Ansprechpartner.*“⁴³ Soviel zum Staatsmann.

Kommen wir zum Grundherren, zum Rittergutsbesitzer und ‚Vater‘ einer unterfränkischen Untertanen-‘Familie‘. Besitz in Neuhaus erwarb Borié mit dem Kaufvertrag vom 15. März 1753, den er mit dem preußischen Oberjägermeister Wilhelm Hilmar von Grapendorff auf Roßrieth schloß: Für insgesamt 25.000 Gulden erhielten er und seine ausdrücklich erwähnte Gattin Maria Sabina mehrere Lehenstücke, wobei besonders der Sitz und der Bauhof zu Mühlbach und der Sitz auf dem Schloß Salzburg hervorzuheben sind.⁴⁴

Besonders zu dem Sitz Mühlbach, der hier ausdrücklich auch Neuhaus genannt wird, gehörten weit verstreute Einkünfte. Borié listete sie fein säuberlich auf. Im folgenden Jahr erwarb er dann die beiden Teile von Dürrnhof. Am 7. Juli 1754 verkaufte Julius Gottlieb Freiherr Voit von Salzburg, ansbachischer Geheimer Rat und Oberamtmann zu Gunzenhausen, Ritter des Roten Adlerordens und des Sachsen-Weimarischen Ordens de la Vigilance, seine „*Immediatenfrey eigenthümliche Ritter Güthere zu Dörnhoff mit allen Unterthanen Gültten Zinsen und sonstigen Rechte, wie auch die Schäferei um 15000 Gulden fränkisch.*“⁴⁵ Der Schaftrieb berechtigte zur Haltung von 300 Schafen.

Nur drei Monate später, am 7. Oktober 1754, verkaufte Gottfried Ludwig Adam Freiherr Zobel von und zu Giebelstadt, würzburgischer geheimer Rat, Assessor am Kaiserlichen Landgericht des Herzogtums zu Franken, Oberamtmann zu Röttingen und Reichenberg, adeligen Ritterordens St. Michaelis Commandeur, an Borié, wirklicher Reichshofrat, würzburgischer geheimer und Hof-

kriegsrat, geheimer Referendar und Judenamtmand, seinen Rittergutsanteil zu Dörnhoff und Bastheim samt dessen Pertinentien und Gefällen zu Neustadt, Rödelmayer, Wülfershausen und Saal mit allen Leuten, Rechten und Zinsen um 11.000 Gulden fränkisch.⁴⁶

In das stattliche Gut, das Borié zusammengebracht hatte, ragte allerdings wie ein Keil die Rest-Flur der Salzburg, die noch den Voit von Salzburg gehörte, hinein. Nicht immer war der über Jahrhunderte gewachsene Besitz sauber abzuteilen, was in den Jahren nach dem Erwerb ernsthafte Auseinandersetzungen nach sich zog, die zu theater-reifen Szenen, aber auch zu langwierigen Prozessen bis hin zum Reichskammergericht geführt haben.⁴⁷ Wichtiger noch als Sommersitz, Landwirtschaft und gewerbliches Experimentierfeld war für Borié offenbar die Tatsache, daß er mit dem Erwerb von Neuhaus, Salzburg-Anteil und Dürnhof Mitglied der Reichsritterschaft, Kanton Rhön-Werra, werden konnte. Seine kleine Herrschaft wollte er in allen ihren Rechten, und seien sie noch so unscheinbar, absichern gegen die Nachbarn aus der alteingesessenen Familie Voit von Salzburg; von der Landesherrschaft, dem Hochstift Würzburg, wollte er sich so unabhängig wie möglich machen.

Im Laufe der Jahre erweiterte Borié seinen Besitz beträchtlich, etwa um das Sachsen-Römhild'sche Rittergut Eichenhausen. 1752 hatten es der fürstlich-ansbachische Geheimrat Julius Gottlieb Freiherr Voit von Salzburg gegen das Wohnhaus seines Geheimratskollegen Baron Johann Michael Schauri von Schauenfels in der Residenzstadt Ansbach getauscht.⁴⁸ 1757 starb dieser etwas zwielichtige Ratgeber des „Wilden Markgrafen“ Karl Wilhelm von Brandenburg-Ansbach, Eichenhausen fiel als erledigtes Mannlehen heim. Egid von Borié bewarb sich sofort um das Gut, weil er es leicht von seinen anderen unterfränkischen Besitzungen aus mit verwalten lassen konnte.⁴⁹ Daß er es für „*in einer Prozeßsache erworbene Verdienste*“ geschenkt bekommen habe, wie Otto Schnell berichtet,⁵⁰ könnte den Reichshofrat Borié in Korruptionsverdacht bringen. Die Akten zeigen genau das Gegenteil. Empört wies er das

Ansinnen von Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meinigen zurück, als der die Lehenssache Eichenhausen mit seinen Prozeßsachen vor dem höchsten Reichsgericht verknüpfen wollte. Wenn Borié dann 1762 doch ohne die üblichen Lehenkaufgebühren in den Besitz des Rittergutes kam, so ist das einem politischen Berater des Herzogs zu verdanken, der zu bedenken gab, daß man einen so einflußreichen Herren am Wiener Hof nicht gegen sich aufbringen sollte.⁵¹

Auch direkt im benachbarten Herzogtum Sachsen-Meinigen erwarb Borié später um 1790 reichsritterschaftlichen Besitz, und zwar die Güter Melkers bei Meiningen und Einödhausen bei Henneberg.⁵² Bereits 1767 kaufte er den einst dem Kloster Sonnefeld gehörenden Zehnten im großen Ganerbendorf Streufeld bei Hildburghausen, der um die 1.000 Gulden im Jahr einbrachte, von Herzog Ernst Friedrich.⁵³ Dieser Kauf sollte offenbar das Kapital absichern, das Borié für den Neubau des Schlosses Neuhaus einsetzen wollte. In eben diesem Jahr 1767 bewarb er sich auch um den heimgefallenen reichslehenbaren Zehnt von Unternesselbach bei Neustadt an der Aisch, den er schließlich gegen den Widerstand der Familie von Seckendorf erhielt.⁵⁴ Wenige Jahre vor seinem Tod wurde er noch mit den Reichsafterlehen der Familie von Waldenfels belehnt, die verstreut um Nürnberg lagen.⁵⁵ Ob oder wie er sie von dem letzten Inhaber, dem in Burgwallbach wohnenden Oberforstmeister des Salzforstes, Hans Ernst Sigmund Ludwig von Waldenfels – er ist in der Loreto-Kapelle der Neustädter Karmeliter-Kirche begraben – gekauft hat, oder erst nach dessen Tod 1786 vom Kaiser damit belehnt wurde, ist vorerst ungewiß. Soviel zur Besitzgeschichte, nun zu den Bauten, die Egid von Borié veranlaßt hat.

Den Anfang machte 1760 das Ägidius-Kirchlein in Dürnhof. Leider wissen wir über den Bau nicht gut Bescheid. Die wesentlichen Nachrichten aus dem Umfeld stammen von Otto Schnell, dem historisch außerordentlich interessierten Bürgermeister von Neustadt. Er, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch Zugang zum Schloßarchiv Neuhaus hatte, berichtete beispielsweise, daß

Borié für das neue Gotteshaus 110 Messen gestiftet habe, zumeist für seine Großeltern und Eltern, die Brüder, Neffen und Nichten, aber auch für Kaiserin Maria Theresia oder für Würzburger Bischöfe.⁵⁶ Erst nachdem das Archiv der Freiherren von und zu Guttenberg im Jahr 2010 von den Besitzern – darunter der ehemalige Verteidigungsminister Karl-Theodor von und zu Guttenberg – im Staatsarchiv Bamberg deponiert wurde, sind die einschlägigen Archivalien aus Neuhaus wieder etwas besser zugänglich, wenn auch noch lange nicht übersichtlich geordnet.⁵⁷

Dem zuständigen Betreuer Klaus Rupprecht ist es zu danken, daß 2010 ein zeitgenössischer Situationsplan von Dürrnhof mit Kapelle aufgetaucht ist.⁵⁸ Auch sind aus den sporadisch vorhandenen Schloß-Rechnungen einige Hinweise etwa auf die beteiligten Handwerker zu gewinnen. Beispielsweise be-

malte der Neustädter Maler Michael Augustin Morschhäuser zwei Antependien und vergoldete den Reichsapfel auf dem Baldachin, der Bildhauer Otto Hetz schnitzte unter anderem zwei hölzerne Leuchter oder der Schreinemeister Caspar Will aus Neustadt baute den Schrank hinter dem Altar.⁵⁹

Für die stattlichste Erinnerung an Egid von Borié in Neuhaus, das ab 1767 errichtete neue Schloß, haben sich bislang im Guttenberg-Archiv leider keine Rechnungen gefunden. Doch sind Kopien der Baurechnungen aus den Jahren 1770 bis 1773, die hauptsächlich die Innenausstattung betreffen, im Staatsarchiv Würzburg erhalten geblieben.⁶⁰

Der einschlägige Akt behandelt einen Streitfall. 1785 verklagte Egid von Borié seinen Neuhäuser Verwalter Lorenz Renninger, der 16 Jahre auf seinen reichsritterschaftlichen Gütern gedient hatte, wegen unstimmiger Ab-



Abb. 3: Impressionen von Schloß Neuhaus.

(Johannes Wald, Fladungen)

rechnungen, vor allem des Zehnts von Streufdorf. Der Verwalter lieferte daraufhin unter anderem die Kopien der Neuhäuser Rechnungen der Jahre 1770 bis 1773 nach, um zu beweisen, daß er eigentlich draufgezahlt hätte. Dabei entsteht ein buntes kulturhistorisches Bild mit einer fast erdrückenden Fülle orts- und regionalgeschichtlicher Details. Die Dokumente liefern einiges an Korrekturen zu den recht spärlichen Angaben, die bisher über das Schloß gemacht werden konnten.

Aus den Rechnungen läßt sich beispielsweise erkennen, daß der qualitätvolle Stuck im Spiegelsaal und auch in den anderen Repräsentationsräumen von Johann Michael Krieger gefertigt wurde, der in Königshofen und später in Nürnberg wohnte. Wir erfahren aber auch, daß 16 Fuhren Gips aus Königshofen für den Stukkator angefahren werden mußten oder 26 Pfund Rindshaar für denselben von Wilhelm Seuling aus Neustadt gekauft wurden. Der erste unter den Handlern Kriegers war Lorenz Behringer aus Dürrnhof, der in vielerlei Positionen gebraucht wurde und so sicher von den heimischen Boriéschen Untertanen beim Schloßbau am meisten mit Hand angelegt hat. Auch etliche Bildhauerarbeiten können nun einwandfrei zugeschrieben werden. Die Sphingen an der Terrasse oder auch die Läden am großen Portal zum Garten lieferte der aus Untereßfeld stammende Bildhauer Simon Wagner, der bei Hofbildhauer Wolfgang van der Auvera in Würzburg gelernt hatte.

Möbel und Tafelwerk im Schloß stammen von den Schreinern Walzer (von ihm kennen wir leider keinen Vornamen) und Franz Balle aus Würzburg, als Maler war Johann Heinrich Becker aus Fulda tätig. Ob er jedoch das bekannte Borié-Porträt (Abb. 1) geschaffen hat, ist damit aber nicht gesagt. Daneben war natürlich auch eine große Zahl von Handwerkern aus Neuhaus, Neustadt und der näheren Umgebung beim Schloßbau tätig.

Abgerundet wurde der neue Schloßkomplex zwischen 1773 und 1776 mit dem Bau der Kapelle zum Heiligen Kreuz. Geweiht wurde sie am 24. September 1776 durch den Würzburger Weihbischof Anton Daniel Freiherr von Gebssattel. Aus diesem Anlaß ent-

stand eine Festschrift, die das Ehepaar Borié vor den Neubauten zeigt mit vielen Leuten, die wohl jene 4.460 Personen darstellen sollen, die an diesen Tagen in Neuhaus ihre Firma empfingen.⁶¹

Während sich der Baumeister Johann Conrad aus Neustadt als handwerklicher Bauleiter⁶² bestätigt, wächst der Zweifel am Architekten. Fast gebetsmühlenartig und in Zeiten des Internets auch vielfältig kopiert wurde bisher Heinrich Todesko – auch gern ‚Enrico Tedesco‘ italienisiert – bemüht. In Renningers Rechnungen taucht der aus Hessen gebürtige Jurist aber immer nur als „Bauverwalter“ auf, der im Monat mit 9 Gulden 9 Batzen bezahlt wurde und keinen eigentlich üblichen Accord über die gesamte Bausumme geschlossen hatte.⁶³ Der Schöpfer eines so harmonischen Landschlosses im Übergangsstil vom Rokoko zum Klassizismus müßte auch mit anderen Bauwerken bekannt geworden sein. Todesko taucht aber nirgends auf. Wäre denn ein italienischer Stararchitekt, als der er in manchen Führern dargestellt wird, 1772 persönlich nach Gotha gefahren, um eiserne „Canon Öfen“ für das Schloß zu bestellen?

Die Aufgabe Todeskos war anscheinend eine andere. Aus den jetzt zugänglichen Materialien des Schloßarchivs Neuhaus und aus neu aufgefundenen Archivalien aus dem Borié-Erbe im Familienarchiv Fahnenberg, das im Stadtarchiv Freiburg aufbewahrt wird, erweist sich, daß er der getreue Stellvertreter seines Herrn in der Sommerresidenz war, sogar über dessen Tod hinaus. Ein guter Teil dessen, was der Historiker Baader Borié an Eigenschaften eines ‚guten Hausvaters‘ seiner Untertanen nachröhmt,⁶⁴ ist sicherlich Todesko zuzuschreiben. In seinem Sterbeintrag heißt es unter anderem: Todesco, Henricus 12. 5. 1797 „*olim Satrapa in Neuhaus bei de Borié*“.⁶⁵ Der Begriff ‚Satrap‘ wird zu dieser Zeit in Bezug auf die Verwaltungstätigkeiten von Juristen gebraucht.

Den Bauplan für Schloß Neuhaus aber mag Egid von Borié aus Wien mitgebracht haben. Leider hat er sich nicht erhalten oder ist zumindest bislang nicht aufgetaucht. Auch späteres Planmaterial ist kaum zu finden. Deshalb



Abb. 4: Weihe der Schloßkapelle in Neuhaus am 24. September 1776.
(Zeitgenössische anonyme Zeichnung)

wurde auf die Uraufnahme des Grundsteuerkatasters zurückgegriffen.⁶⁶

Sie zeigt, warum es übertrieben ist, von einem Drei-Flügel-Bau zu sprechen. Denn die „Flügel“ entsprechen nur einer Fensterachse, springen eher pavillonartig aus der Grundbaumasse hervor. Das Urkataster zeigt zwar den Zustand von 1848, also rund 50 Jahre nach Egid von Borié. Doch wurde am Schloß zwischenzeitlich nichts Grundsätzliches geändert. Der Wirtschaftshof mit zwei Hofbauernstellen schloß westlich an, Mühle und Brauhaus des Gutskomplexes lagen im Norden. Auch gab es neben der von Borié erbauten Schloßkapelle eine Synagoge mit Schule und Lehrerwohnung. Sogenannte Schutzjuden wurden in Neuhaus nicht erst von Borié angesiedelt. Bereits unter dem Vorbesitzer Grappendorf gab es acht Judenhäuser, wie aus dem Kaufvertrag hervorgeht.⁶⁷

Renningers Rechnungen geben aber auch einen Aufschluß über Boriés wirtschaftliche Aktivitäten. Etwa in der großen Landwirtschaft mit den Neuerungen Kleeanbau, Stallfütterung und der Schafzucht, die zu Neuhaus und zum Salzburg-Anteil ebenso gehörte wie zum Gut Dürnhof. Obendrein wurden auf dem Salzburg-Berg Tausende von Obstbäumen gepflanzt. In der Salzburg selbst investierte er erheblich in einen großen Musterbauernhof, den er teilweise in die ehrwürdigen Ruinen einbauen ließ. Die Burg

barg im späten 18. Jahrhundert ohnehin ein kleines Dorf in sich. Neben einigen Häuschen für Pächter und Taglöhner ließ Borié Ställe und eine riesige Scheune bauen, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts wegen des Neubaues der Bonifatius-Kapelle wieder abgerissen wurde.⁶⁸

Auch die Bemühungen um eine Wollmanufaktur und eine Bleicherei fanden in den Rechnungskopien Renningers ihren Niederschlag, ebenso die Seidenraupenzucht, die dafür notwendige Kultivierung von Maulbeerbäumen und die Damastweberei, die in Neuhaus und Dürnhof betrieben wurden – alles Maßnahmen im mercantilistischen Sinne einer besseren Nutzung der Ressourcen. Überhaupt wurde das Gut an der fränkischen Saale für den Staatsmann Borié sowohl Experimentierfeld wie auch Spiegel seiner Bemühungen um die in den Türkenkriegen verwüsteten und entvölkerten Gebiete Ungarns. Zur Ansiedlung dorthin holte er viele Familien

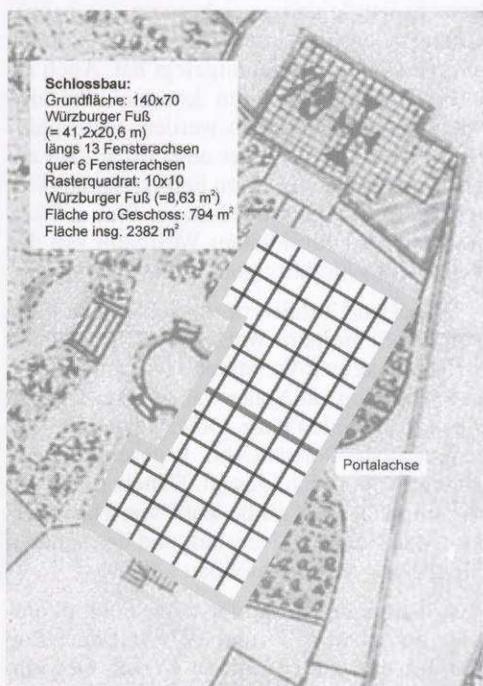


Abb. 5: Grundriß von Schloß Neuhaus mit Fensterachsen und Maßangaben.
(Michael Neubauer auf Urkataster)

aus der Rhön.⁶⁹ Als Auswanderungsbüro diente damals sein Schloß Neuhaus.

Anmerkungen:

- ¹ S. u.a.: Fahnenberg, E. J. K. von: Lebensgeschichte des Erzherzoglich Österreichischen Reichstagsgesandten Egid Valentin Felix Reichsfreyherr von Borié. Wetzlar 1795. – Oberthür, Franz: Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik Frankenlands, besonders dessen Hauptstadt Würzburg. Erlangen 1795, S. 28–33. – Schlichtegroll, Friedrich: Nekrologe auf das Jahr 1793. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Personen. Gotha 1796, S. 318ff. – Schöpf, Gregor: Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Würzburg. Hildburghausen 1802, S. 169, S. 221, S. 369.
- ² Baader, Klement Alois: Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller welche Baiern im 18. Jahrhunderte erzeugte und ernährte. Nürnberg-Sulzbach 1804, Bd. 1, Sp. 118ff.
- ³ Armeth, Alfred Ritter von: Artikel ‚Borié, Egyd Freiherr von‘, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 3 (1876), S. 159–160.
- ⁴ Szabo, Franz A. J.: Kaunitz and enlightened absolutism. Cambridge 1994, S. 107, Fußnote 134.
- ⁵ Muzik, Peter: Staatsmann, Aufklärer, Katholik: Egid von Borié, Reichsfreiherr zu Neuhaus, Salzburg und Dürnhof. Beiträge zur Geschichte von Bad Neustadt IIIA. Bad Neustadt/Creußen 2010.
- ⁶ Jahns, Sigrid: Das Reichskammergericht und seine Richter. Verfassung und Sozialstruktur eines höchsten Gerichts im Alten Reich. Teil 2 Biographien. Köln–Weimar–Wien 2003, S. 3ff.
- ⁷ Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Kirchenbücher, Rastatt St. Alexander, 18.11.1719.
- ⁸ Staatsarchiv Wertheim-R, Rep. 18, Nr. 63.
- ⁹ Cordes, Albrecht: Das Reichskammergericht (1495–1806), in: zeitenblüte 3 (2004), Nr. 3, http://deposit.ddb.de/e/p/n/e/pub/43/37/61/976613743/_data_stat/index.htm.
- ¹⁰ Jahns: Reichskammergericht (wie Anm. 6), S. 9.
- ¹¹ S. Anm. 1.
- ¹² Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 20.
- ¹³ Jahns: Reichskammergericht (wie Anm. 6), S. 225.
- ¹⁴ Fahnenberg: Borié (wie Anm. 1), S. 5.
- ¹⁵ Kestler, Johann Baptist: Nachrichten von der fränkischen Familie von Reibelt, in: AHVU 2, H. 3 (1834), S. 115–140.
- ¹⁶ Staatsarchiv Bamberg, SchloßA Guttenberg, Bände Neuhaus unverzeichnet.
- ¹⁷ Schott, Herbert: Das Verhältnis der Stadt Würzburg zur Landesherrschaft im 18. Jahrhundert. Würzburg 1995 (Mainfränkische Studien 58), S. 90ff. – Der Autor, der sich hauptsächlich auf Archivalien des Domkapitels stützt, sieht auch die Rolle, die Borié in Würzburg spielt, sehr viel skeptischer als ältere Historiker.
- ¹⁸ S. Anm. 1.
- ¹⁹ Selig, Robert: Rätige Schafe und geizige Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen. Würzburg 1988 (Mainfränkische Studien 43), S. 85ff.
- ²⁰ Korth, Thomas: „Neumann, Balthasar“, in: Neue Deutsche Biographie 19 (1998), S. 140–142.
- ²¹ Jahns: Reichskammergericht (wie Anm. 6), S. 225.
- ²² Ebd., S. 67f.
- ²³ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 14.
- ²⁴ Ebd., S. 31.
- ²⁵ Ebd., S. 34.
- ²⁶ Mehl, Heinrich/Neubauer, Michael: Burgen und Schlösser. Merkzeichen einer Landschaft. Mellrichstadt 1977, S. 84.
- ²⁷ Vgl. Wegerer, David: Die Juden im Hochstift Würzburg während des 17. und 18. Jahrhunderts. (Diss.) Würzburg 1920, S. 84. – Flade, Roland: Die Würzburger Juden. Würzburg 1996, S. 54ff. – König, Imke: Judenverordnungen im Hochstift Würzburg (15.–18. Jh.). Frankfurt/Main 1999, S. 83f.
- ²⁸ Schott: Landesherrschaft (wie Anm. 17), S. 53.
- ²⁹ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 38.
- ³⁰ Kunisch, Johannes (Hrsg.): Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeugnisse zum Siebenjährigen Krieg. Frankfurt/Main 1996, druckt den Text mit entsprechender Würdigung erneut ab.
- ³¹ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 40ff., auch für die folgenden Absätze.
- ³² Schlichtegroll: Nekrologe (wie Anm. 1), S. 308.
- ³³ Schünemann, Konrad: Die Wirtschaftspolitik Josephs II. in der Zeit seiner Mitregentschaft, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 17 (1933), S. 22.
- ³⁴ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 65.
- ³⁵ Fahnenberg: Borié (wie Anm. 1), S. 14.
- ³⁶ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 58.

- ³⁷ Lange, Joseph: Biographie des Joseph Lange, K. K. Hofschauspielers. Wien 1808, S. 14f.
- ³⁸ Schläger, Hans: Tobias Philipp Freiherr von Gebler. Sein Leben und sein Wirken in Österreich (1726–1786). (Diss. masch.) Wien 1971.
- ³⁹ Muzik: Borié (wie Anm. 5), S. 67ff.
- ⁴⁰ Baader: Lexikon (wie Anm. 2), Sp. 120.
- ⁴¹ Staatsarchiv Darmstadt, F 1 Mittelrheinische Ritterschaft, 25/3.
- ⁴² Fahnenberg: Borié (wie Anm. 1), S. 20.
- ⁴³ Härter, Karl: Reichstag und Revolution 1789–1806. Die Auseinandersetzung des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg mit den Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Alte Reich. Göttingen 1992.
- ⁴⁴ Staatsarchiv Bamberg, SchloßA Guttenberg, Bände Neuhaus, unverzeichnet; alte Bleistift-Nr. 61.
- ⁴⁵ Staatsarchiv Bamberg, SchloßA Guttenberg, Urkundenselekt Neuhaus, Nr. 18.
- ⁴⁶ Staatsarchiv Bamberg, SchloßA Guttenberg, Urkundenselekt Neuhaus, Nr. 19.
- ⁴⁷ Umfangreiche Streitakten befinden sich im Staatsarchiv Würzburg, Ritterschaft, Nr. 310–317.
- ⁴⁸ Neubauer, Michael: Das Eichenhäuser Schloß hat sein Gesicht zurück, in: Main-Post vom 13. August 2010, Ausgabe Bad Königshofen.
- ⁴⁹ Staatsarchiv Meiningen, Lehen-Archiv Nr. 4612.
- ⁵⁰ Schnell, Otto: Geschichte der Salzburg an der fränkischen Saale, in: AHVU 28 (1885), S. 104.
- ⁵¹ S. Anm. 48.
- ⁵² Staatsarchiv Meiningen, Lehen-Archiv Nr. 1190.
- ⁵³ Staatsarchiv Meiningen, Debitkommission 915.
- ⁵⁴ Stadtarchiv Freiburg, Familienarchiv Fahnenberg L 4.2, Archiv I, Teil 1.
- ⁵⁵ Waldenfels, Otto von: Die Freiherrn von Waldenfels. Bd. III, 1959, S. 260f., Bd. IV, 1966, S. 340ff.
- ⁵⁶ S. Anm. 49, S. 107f.
- ⁵⁷ Die Familie Guttenberg war 1888 durch Heirat in den Besitz von Neuhaus mit Salzburg gekommen, siehe Memminger, A: Neustadt a.S., Bad Neuhaus und Salzburg. Würzburg 1924, S. 117. Das Schloßarchiv Neuhaus wurde zur Sicherung ins Archiv auf Schloß Guttenberg in Oberfranken überführt. Dieses umfangreiche Adelsarchiv wurde schon in den vergangenen Jahren von Archivoberrat Dr. Klaus Rupprecht aus Bamberg betreut.
- ⁵⁸ Der Plan wurde vom Verlag Sendner & Neubauer, Bad Neustadt/Creußen, zur Feier „250 Jahre St. Ägidius in Dürnhof“ am 5. September 2010 veröffentlicht.
- ⁵⁹ Staatsarchiv Bamberg, SchloßA Guttenberg, Karton 874 (vorläufig), Rechnung 1765/66.
- ⁶⁰ Staatsarchiv Würzburg, Gebrechenamt VII W 708.
- ⁶¹ Engel, Wilhelm: Festtage in Bad Neuhaus, in: Altfränkische Bilder. Würzburg 1960, S. 15f.
- ⁶² Benkert, Ludwig: Bad Neustadt. Die Stadtchronik. Bad Neustadt 1985, S. 467.
- ⁶³ S. Anm. 60.
- ⁶⁴ S. Anm. 2.
- ⁶⁵ Pfarrmatrikel Salz, Bd. 4, Verstorbene, S. 65. Den freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn Heinz Gauly aus Salz.
- ⁶⁶ Blatt NW 105.41c vom Jahr 1848.
- ⁶⁷ S. Anm. 44.
- ⁶⁸ Neubauer, Michael: Das Dorf in der Salzburg, in: Wagner, Heinrich/Zeune, Joachim (Hrsg.): Das Salzburgbuch. Bad Neustadt 2008, S. 217ff.
- ⁶⁹ S. Anm. 19.